

Zeitschrift: Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen
Herausgeber: Verein Aktiver Staatsbürgerinnen
Band: 55 (1999)
Heft: 4

Buchbesprechung: Buchkiosk

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHKIOSK

ZEITENWENDE

Die Abtei Fraumünster erlebte im Laufe ihrer langen Geschichte Hochs und Tiefs, wurde von bemerkenswerten wie von unbedeutenden Frauen geleitet. Es war ein historischer Glücksfall, dass ausgerechnet Katharina von Zimmern (1478-1547), Zürichs letzte Aebtissin, eine herausragende Frau gewesen ist. Sie verstand es, sich all den schwierigen Herausforderungen der damaligen Zeit zu stellen und hätte als geborene Führungspersonlichkeit allen Ansprüchen moderner Headhunter genügt. Katharina stammte aus einem verarmten süddeutschen Adelsgeschlecht, mit etwa dreizehn Jahren traten sie und ihre ältere Schwester ins Kloster ein, bereits 1496 wurde sie Aebtissin und nominell die Stadtherrin Zürichs. Das „Zimmer der Aebtissin“ im Landesmuseum erinnert an ihre Bautätigkeit. Katharina von Zimmerns Grösse zeigte sich in der Art, wie sie während der Reformation das Kloster auflöste und die Güter der Stadt übergab, stets bestrebt, den Schaden in Grenzen zu halten. Nach ihrem Rücktritt verheiratete sie sich, lebte kurz in Schaffhausen und Diessenhofen und kam als Witwe zurück an den Neumarkt in Zürich. Die Biographie erweckt eine versunkene Welt zu neuem Leben und illustriert, was tüchtige Frauen früher trotz äusserer Widerwärtigkeiten leisten konnten, wenn sie in der richtigen Gesellschaftsschicht geboren wurden. -Das Buch ist ein gelungenes Beispiel historischer Gelehrsamkeit, die zu Lücken steht, nie in der Fantasie Zuflucht sucht und trotzdem lesbar bleibt.

*Irene Gysel und
Barbara Helbling,
Hg.: Zürichs letzte
Aebtissin, Katharina
von Zimmern
1478-1547.
NZZ-Verlag Zürich,
1999*



*Mary Sauter:
Heute geschlossen,
Mutter verreist. Verlag
Huber, Frauenfeld,
1999*

BAUERNTOCHTER IM THURGAU

In eine ganz andere Welt entführt uns Mary Sauter. Sie lebt als Wirtin am Bodensee und blickt in kurzen Episoden auf ihr Leben als Thurgauer Bauerntochter zurück. Die Erlebnisse sind in vieler Hinsicht typisch für Frauen ihrer Generation, die auf dem Lande aufwuchsen. Jammern ist Mary Sauters Sache nicht. Nur zwischen den Zeilen können wir ahnen, was die Familie - und vor allem ihre Mutter - leiden mussten, wenn beim Vater wieder einmal einer seiner gefürchteten Jähzornsanfälle ausbrach. Das Welschlandjahr ist mehr oder weniger aus der Mode gekommen. Für Mary

Sauter wie für viele andere in vergleichbarer Lebenslage bedeutete es einen einzigartigen Ausflug in die grosse, weite Welt, eine Möglichkeit, der bedrängenden heimatlichen Enge zu entfliehen.

BRIEFKULTUR IM BERNBIET

In den meisten Familien ist Briefeschreiben Frauensache. Einige Briefschreiberinnen - wie die französische Adlige Madame de Sévigné oder die amerikanische Präsidentengattin Abigail Adams - haben es mit ihrer Feder gar zu literarischem Ruhm gebracht. Die Briefe der Regina Leuenberger-Sommer (1848-1921) an ihre Kinder werden zwar kaum in die Schweizer Literaturgeschichte eingehen, doch wurden sie von ihren Nachkommen zu Recht sorgfältig aufbewahrt. Sie vermitteln uns eine Vorstellung von der Welt einer alleinerziehenden Mutter im oberaargauischen Ursenbach. Ihre Kindheit war sorgenvoll, die frühe Ehe ist trotz Schicksalsschlägen glücklich, doch schon mit 36 Jahren wird Regina Leuenberger-Sommer Witwe und hat die Verantwortung für vier unmündige Kinder zu tragen. Das neue Haus ist mit Schulden belastet, das Leben muss weitergehen und die junge Frau packt kräftig zu. Dank ihrer verhältnismässig guten Schulbildung und ihrer Lernbegierde darf sie Telegraphenbüro und Zivilstandsamt, Nebenämter ihres verstorbenen Gatten, nach einigen Schwierigkeiten selbstständig weiterführen. Drei ihrer Kinder liessen sich später in Bern nieder, die Mutter bleibt mit ihnen in regem Briefkontakt. Die sorgfältig edierten Briefe lassen die Leserschaft teilhaben am Alltagsleben einer gescheiterten Frau und aussergewöhnlich starken Persönlichkeit. - Im zweiten Teil des Buches zeichnen vier wissenschaftliche Beiträge das zeitgenössische Umfeld nach und erörtern die Briefe aus „frauen- und geschlechtergeschichtlichen Perspektive“.

*Museum für
Kommunikation, Hg.:
Meine Vielgeliebten.
Briefe der Regina
Leuenberger-Sommer
(1848-1921) an ihre
Kinder. Chronos Verlag
Zürich, 1999*



PRIVATE KINDERHILFE UND HOHE POLITIK 1933-45

Für einmal entstand in Basel eine Doktorarbeit, die der Aktivdienstgeneration gerechter wird als manche polemische Publikation der letzten Jahre. In sorgfältiger Kleinarbeit ging Antonia Schmidlin der privaten Kinderhilfe von den Anfängen im ersten Weltkrieg über den spanischen Bürgerkrieg bis hin zum zweiten Weltkrieg nach. Sie stellt die Kinderhilfe in das Spannungs-

Antonia Schmidlin:
*Eine andere Schweiz.
 Helferinnen,
 Kriegskinder und
 humanitäre Politik
 1933-1942.*
 Chronos Verlag Zürich,
 1999



Sonja A. Buholzer Meier:
*Frauenzeit - Erfolgs-
 strategien für
 Gewinnerinnen.*
 Orell Füssli Verlag
 Zürich, 1999

feld von privater Solidarität und aussenpolitischer Staatsraison und leistet damit einen Beitrag zur allgemeinen Geschichte der Schweiz während des Krieges. Ihre Untersuchung ist ferner ein Beitrag zur Frauengeschichte, denn es waren mehrheitlich Frauen, die sich in der Kinderhilfe engagierten. Dass im Zweifelsfalle Männer an führende Posten gesetzt wurden, sobald es um prestigereiche Aufträge ging, erstaunt niemanden. Dann schreibt sie ein Stück Religionsgeschichte, denn vielfach handelten die Helfer/Helferinnen aus religiöser Ueberzeugung.

Täter erhielten in den letzten Jahrzehnten reichlich Aufmerksamkeit. Antonia Schmidlin geht dagegen der Frage nach, wie und warum jemand zur Retterin, zum Retter wird. Sie zeichnet diese tapferen Menschen nicht als makellose „Lichtgestalten“, sondern stellt sie mit ihren Stärken und Schwächen vor und schreckt nicht davor zurück, zeitgenössische oder spätere Rivalitäten zur Sprache zu bringen. Deshalb berührt ihre Studie mehr als manches „Heldenepos“, z.B. wenn sie die Schuldgefühle diskutiert, die noch heute Retterinnen/Retter quälen, weil sie „nicht genug“ tun konnten. Nach dem Krieg war es für Rettende wie für Opfer wichtig, wieder Fuss im Alltag zu fassen, was erklärt, warum zahlreiche Vorkommnisse erst Jahrzehnte später an die Oeffentlichkeit gelangten. - Die Schweizer Aussenpolitik kommt in diesem Buch wieder einmal nicht besonders gut weg. Für „Staatsraison“ hat die Autorin - noch - wenig übrig. Welchen Spielraum die Verantwortlichen tatsächlich hatten und wo persönliche Vorurteile die Politik bestimmten, findet wohl erst die nächste oder übernächste Generation heraus...

SELBSTHILFE FÜR ERFOLGSFRAUEN

Wer im neuen Jahrhundert Karriere machen will, findet bei der Wirtschaftsberaterin Sonja A. Buholzer Meier Unterstützung. Ihre „Erfolgsstrategien für Gewinnerinnen“ sind einfach nachvollziehbar, Buholzer spricht von einem „Fitnessprogramm“, von Self-Coaching. Auch Frauen, die nicht in die Chefetage aufsteigen möchten, können sich aufrütteln lassen, etwa wenn die Autorin klipp und klar fordert: „Heute gestatte ich kein einziges Jein. Ich verlange von anderen ein Ja oder Nein. Beides akzeptiere ich nicht.“